

# ISRAEL/PALÄSTINA PODCAST

by Berlin Students

## Transkript der technisch beschädigten Passage

Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer, FU Berlin

### *Zum Umgang und zur Einordnung umstrittener Geschichte*

**Mohamed Ibrahim:** *Sie haben schon den Begriff Zionismus gerade verwendet, und das bringt uns über zum nächsten Kapitel. Welche Erfahrungen führten eigentlich im 19. Jahrhundert zur Entstehung des Zionismus und wie lassen sich frühere zionistische Narrative eigentlich einordnen? Wie Volk ohne Land für ein Land ohne Volk?*

**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer:** Eine der wichtigsten Dinge – die übersieht man vielleicht in diesem Zusammenhang – ist, dass der Zionismus eine europäische Erscheinung ist, dass der Zionismus in Europa entstanden ist als Antwort auf Entwicklungen in Europa, nicht im Vorderen Orient, nicht in Palästina, dass er Probleme und Herausforderungen, um so modisch zu sprechen, Europas reflektiert. Dazu gehört zunächst, dass der Zionismus als Nationalbewegung, die die Juden als Volk mit nationalem Anspruch versteht, anknüpfen kann und aufbaut auf religiösen Vorstellungen, die mit Nationalismus nichts zu tun haben: der Zions-Sehnsucht, der Sehnsucht, die in der jüdischen Liturgie gepflegt wurde oder zum Ausdruck gebracht wurde, nach Zion bzw. Jerusalem, aus dem die Juden 135 nach Christus vertrieben wurden. Also eine religiöse Vorstellung, auf die man zurückgreifen musste, unabhängig davon, ob man selbst religiös war oder nicht, wenn man einen Anspruch auf Zion bzw. Palästina geltend machen wollte. Aber warum taten das bestimmte Juden? (Da sind anfangs keine prominenten Jüdinnen dabei, deswegen muß ich nicht von Anfang an gendern.) Warum taten Sie es von der Mitte des 19. Jahrhunderts an? Ein erster Anstoß war hier nicht der Antisemitismus, sondern die Assimilation von Jüdinnen und Juden in Europa, die fromme Jüdinnen und Juden befürchten ließ, dass die Juden sich allmählich auflösen würden in ihren Gesellschaften, die dann nicht Gastgesellschaften waren, sondern *ihre* Gesellschaften, dass gar keine jüdische Essenz, kein jüdisches Volk mehr übrig bleiben würde. Die Reaktion auf Assimilation brachte vor allem Rabbiner dazu, über eine „Sammlung des jüdischen Volkes“ in Zion nachzudenken.

Aber der große Push Faktor war nicht die Assimilation, sondern, wie wahrscheinlich allgemein bekannt, der Antisemitismus: der Antisemitismus in Osteuropa, namentlich im zaristischen Reich, und in Westeuropa, wie er sich im ausgehenden 19. Jahrhundert immer deutlicher und immer brutaler zeigte. Als Antwort darauf die immer klarer werdende Vorstellung jüdischer Aktivistinnen und Aktivisten, dass die Juden sich als Volk konstituieren und regenerieren müssten, dass sie ein normales Volk werden und von Luftmenschen in arbeitende, produktive Menschen umgewandelt werden müssten, und

zwar auf ihrem eigenen Territorium. Nicht jeder dachte von Anfang an an Palästina. Auch Theodor Herzl, die berühmteste Figur der frühen zionistischen Bewegung nicht, der unterschiedliche Möglichkeiten durchspielte, darunter Argentinien und Uganda. Aber angesichts der historischen religiösen Bindung an Palästina wurde doch immer deutlicher, dass Argentinien und Uganda keine attraktiven Optionen darstellten. Nun ist das Interessante, dass der Zionismus von Anfang an sehr vielgestaltig war und hoch umstritten in den jüdischen Gemeinden. Ein beachtlicher Teil der frommen Jüdinnen und Juden lehnten ihn vollkommen ab als Vorgriff auf das Wirken des Messias, von dem sie die Erlösung des jüdischen Volkes erwarteten, nicht von politischem, nationalistischem Handeln. Abgelehnt wurde der Zionismus auch von zum Teil prominenten Jüdinnen und Juden, die befürchteten, dass man sie aus ihren Gesellschaften aussondern würde und sagen: Mach doch rüber! Geh doch nach Palästina, wenn das eure Heimat ist. Es ist interessant, wenn wir nachher von der Balfour Erklärung sprechen, dass das einzige jüdische Kabinettsmitglied im britischen Kabinett gegen die Balfour Erklärung war, der diese Konsequenz befürchtete und nicht ganz zu Unrecht. Die zionistische Bewegung also war gegen viele Widerstände aktiv, breitete sich allmählich aus, hoch differenziert, von ganz religiös bis zu strikt areligiös, von kapitalistisch denkend bis zu sozialistisch organisiert. Und dass sie sich allmählich stärkte und dann die Kraft wurde, die sie im 20. Jahrhundert werden sollte, lag an mehreren Faktoren. Einmal der Vision und dem politischen Geschick eines Theodor Herzl, der der zionistischen Bewegung von den späten Jahren des 19. Jahrhunderts eine corporate identity, eine Struktur und eine Ideologie verschafft und dann dem Außendruck, der immer mehr Jüdinnen und Juden dazu führte zu argumentieren, die Judenfrage, wie Herzl es ausgedrückt hatte, verlange eine nationale Lösung, die Gründung eines eigenen Staates. Der Weg dahin war lang. Er führte über den sogenannten politischen und den praktischen Zionismus. Vertreter des politischen Zionismus wie Theodor Herzl (der aber schon 1904 starb) argumentierten, wir können nicht von unten graswurzelnartig anfangen. Wir brauchen den Schutz einer europäischen Macht oder mehrerer europäischer Mächte, die uns die Migration nach und Siedlung in Palästina erlauben. Die sogenannten praktischen Zionisten hingegen sagten: Wir können nicht warten, bis uns irgendeine europäische Großmacht schützt. Wir müssen selber aktiv werden. Do it yourself. Wir gründen Siedlungen, wir wandern aus in die Städte und aufs Land. Die Mehrheit der Jüdinnen und Juden, die nach Palästina ging, ging, nebenbei gesagt, in die Städte, nicht aufs Land, so dass sich im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert tatsächlich eine greifbare zionistische Präsenz und Organisation in Palästina selbst herausbildeten. Aber da war nichts davon vorgegeben. Das war kein Selbstläufer, vielmehr gab es große Widerstände in den jüdischen Gemeinden und sehr viel geringer, aber auch darauf kommen wir sicherlich noch zurück, in der lokalen Bevölkerung.

Was hat all das mit der Formel „*ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land*“ zu tun? Sie wurde nicht von Zionisten erfunden, sondern von einem britischen Philosemiten, Lord Shaftesbury, in den 1840er Jahren, also vor dem politischen Zionismus, formuliert. Shaftesbury trat für das ein, was man „*the restoration of the Jews*“ nannte, die Wiedereinsetzung der Juden in ihrem Land, dem Land ihrer Väter. Vielfach wurde es als ein numerisches Argument missverstanden. Tatsächlich ging es primär nicht um Zahlen, sondern um politische Ansprüche. Knapp gefasst lautete die englische Formel, dass es zwar in Palästina – wenn wir jetzt in die 1920er und dreißiger Jahre blicken, schon ein kleiner Sprung nach vorne – Menschen gab („people“), aber kein Volk („a people“) mit nationalen Ansprüchen, die den nationalen Ansprüchen des jüdischen Volkes gleichgekommen wären. Das konnte einhergehen mit der Vorstellung, Palästina sei wüst und leer. Unzählige Reiseberichte besagten genau das: alles Trümmer, früher war es ganz fantastisch, alles dahin, orientalische Despotie, niemand wohnt da, und wenn sie da wohnen, sind sie armselig, miserabel und unterdrückt. Wir haben auch Luftaufnahmen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, die zeigen, dass tatsächlich beachtliche Teile Palästinas dünn oder gar nicht besiedelt waren. Aber der springende Punkt an diesem Argument war: Selbst, wenn das Land dicht besiedelt gewesen wäre, und zwar nicht von Juden, sondern von Arabern oder Armeniern oder Tscherkessen oder osmanischen Türken oder wem auch immer, wäre das irrelevant gewesen, weil sie kein „people“ waren, kein Volk, sondern nur Menschen (ebenfalls „people“). Das ist der springende Punkt. Man kann sich vorstellen, dass in der zionistischen Bewegung diese Formel gerne aufgegriffen wurde, wobei wir wiederum viele Zeugnisse auch der frühen zionistischen Bewegung haben, wie etwa Ben Gurion, die genau wussten, dass in Palästina viele Menschen lebten und dass sich diese Menschen zum Teil und in wachsender Zahl spätestens im Laufe der dreißiger Jahre auch kollektiv als Volk verstanden. Dennoch war ihre Schlussfolgerung: Selbst wenn die Araber sich als Volk verstehen, jetzt in der Moderne, dann kommt ihr Anspruch unserem Anspruch, unserem aus Leid und Verfolgung geborenen Anspruch nicht gleich. Dies musste nicht mit der Negierung des anderen einhergehen, obwohl die häufig anzutreffen war. Häufig lesen wir noch in den dreißiger Jahren: Da lebt überhaupt keiner, und wenn sie dort leben, sind sie einfach elend und werden davon profitieren, wenn Juden hier einen Staat gründen. Ökonomische Argumente wurden geltend gemacht. Aber: Es konnte eben auch die Anerkennung des andern mit der Behauptung des größeren Anspruchs einhergehen. Die Formel ist noch nicht aufgebraucht. Wir begegnen ihr ja heute noch. Es gibt ja heute noch Leute, die in Negierung der historischen Tatsachen weiterhin davon sprechen, es habe in den 1920er und 1930er Jahren des letzten Jahrhunderts praktisch keine Menschen in dieser Region gegeben, und wenn es sie gab, dann hätten sie keine kollektive Identität besessen. Das kann man widerlegen.

**Mohamed Ibrahim:** *Total spannend. Ich würde gerne eine Rückfrage stellen Also aus meiner Sicht gab es ja innerhalb des Judentums eben die, wie Sie gesagt haben, assimilierten Juden, die eigentlich gegen den Zionismus waren, vor allem die in Deutschland Lebenden. Vor diesem Hintergrund ist ja, glaube ich, auch der Basler Kongress 1897 von München nach Basel verlegt worden aufgrund dieser Widerstände. Die andere Richtung kam ja von den, religiösen Juden. Wie hat es der politische Zionismus, Herzl und Co trotzdem geschafft? Er hat ja versucht ab 1902 die Mizrachi-Fraktion in den Zionismus zu integrieren. Wie hat er das geschafft? Er hat ja, glaube ich, gesagt, ich möchte nicht in Jerusalem, in Eretz Israel begraben werden. Ich bin alles andere als religiös. Wie hat er das, geschafft, die mitzuziehen?*

**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer:** Also diese breite Zustimmung hat Herzl nicht mehr erlebt, der ja 1904 schon starb. Die Masseneinwanderung nach Palästina war der Verfolgung der Juden durch europäische Antisemiten geschuldet, nicht alle von ihnen Nazis. Die Judenverfolgung, die Pogrome im zaristischen Reich, in Polen, in Litauen und an anderen Orten waren ja nicht von Faschisten in die Wege geleitet worden. Die nationalsozialistische Judenverfolgung, die auf breiter Front in anderen Teilen Europas mitgetragen wurde, war der entscheidende Push Faktor, der in den 1930er und den 1940er Jahren, als die Nachrichten von der Shoah sich weltweit verbreiteten, immer mehr Jüdinnen und Juden, die ursprünglich nicht nach Palästina hätten gehen wollen und auch den Zionismus ablehnten, dazu brachten zu argumentieren, Palästina sei die einzige Rettung, der sichere Hafen für die verfolgten Juden.

**Mohamed Ibrahim:** *Ich würde gerne auch noch eine Nachfrage stellen. Wie verhielt sich das jüdische Establishment zum Zionismus? Aber auch: wie haben sich europäische Regierungen zum frühen Zionismus verhalten?*

**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer:** Das jüdische Establishment, nehmen wir mal die Rothschilds und andere große Bankiersfamilien, ist nicht nach Palästina ausgewandert. Auch viele deutsche Juden wären nicht auf die Idee gekommen. Auch in Osteuropa flüchteten viele Jüdinnen und Juden nach Amerika, Nord- und Südamerika und Westeuropa, nicht nach Palästina. Für viele, wenn sie nicht Überzeugungstäter waren, war Palästina sozusagen bestenfalls second best. Die europäischen Staaten haben sich sehr unterschiedlich verhalten. Großbritannien, wir werden ja sicherlich von der Balfour Declaration sprechen, hat zu einer vergleichsweise frühen Stunde gewissermaßen die schützende Hand über die zionistische Bewegung gehalten, jedenfalls die im Vereinigten Königreich. Frankreich war bei weitem nicht so festgelegt. In Deutschland gab es während des Nationalsozialismus das sogenannte

Ha'awara-Abkommen, mit dem die Auswanderung von Jüdinnen und Juden nach Palästina ermöglicht wurde, solange sie ihren ganzen Besitz oder fast den ganzen Besitz im Deutschen Reich ließen – eine offenkundige Ausplünderungs- und Verdrängungsaktion. Und so hat jeder Staat, wir können ja jetzt nicht alle durchbuchstabieren, seine eigene Politik verfolgt. Die US-amerikanische Regierung hat in den frühen 40er Jahren unter dem Eindruck der Bilder aus den KZs und der Nachrichten über die Shoa immer deutlicher die Position vertreten, man müsse Palästina als sicheren Hafen der verfolgten Jüdinnen und Juden Europas offenhalten, den einzigen sicheren Hafen. Das war tatsächlich eine Entwicklung der 40er.

**Mohamed Ibrahim:** *Wie wurde denn der Zionismus seit Herzl in Palästina wahrgenommen? Was ist zum Beispiel aus der Korrespondenz, die es ja gab, des Jerusalemer Bürgermeisters Youssef Diya al Khalidi und Theodor Herzl zu lernen?*

**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer:** Die Reaktionen vor Ort waren bis in die Mandatszeit, das heißt bis in die 1920er Jahre, durchaus unterschiedlich und lokal bedingt, je nachdem, wie man Jüdinnen und Juden kennenlernte, je nachdem, in welcher Form man ihnen begegnete, je nachdem, ob man vielleicht ökonomische Vorteile hatte von ihrer Präsenz. Es konnte durchaus sein, dass in einer jüdischen Siedlung, einem Kibbuz oder Moschav Arbeitskräfte eingestellt wurden, sie also Arbeitsplätze schufen und deswegen durchaus gern gesehen wurden. Es konnte aber auch sein, dass Siedler und Pächter verdrängt wurden – nicht einfach enteignet, aber sie konnten dieses Land nicht mehr nutzen, in dem sie vielleicht Wasser- oder Durchgangsrechte besessen hat. Dementsprechend war die Reaktion anders. Es konnte sein, dass man in der Stadt ein gemeinsames Unternehmen hatte, es konnte sein, dass man miteinander konkurrierte. Das heißt, es gab keine breite politische Auseinandersetzung darüber, was der Zionismus bedeutete. Unser Wissen ist eher fragmentarisch. Wir können einzelne Personen identifizieren, Journalisten zum Beispiel, die schon nach 1905 den Zionismus kritisierten. 1911 gab es die erste Zeitschrift Filastin / Palästina, von arabischen Christen publiziert, in der der Zionismus als Idee diskutiert wurde. Auf breiter Front war das unbekannt. Deswegen ist es überhaupt nicht erstaunlich, dass vor Ort – und für Jerusalem sind wir besonders gut informiert –, dass vor Ort viele Leute auf den unterschiedlichen Seiten zusammenkamen. Manchmal sprach man sogar dieselbe Sprache, es gab ja durchaus Zionisten, die Arabisch sprachen und sich austauschten. Yusuf Diya al-Khalidi war ein Vertreter der Elite, einer der großen Familien, mehrfach Bürgermeister von Jerusalem, der mit Theodor Herzl 1899 korrespondierte – 1899, bevor überhaupt die großen jüdischen Einwanderungswellen stattgefunden hatten – und dafür plädierte, dass man friedlich zum gegenseitigen Vorteil nebeneinander und miteinander leben sollte, solange keine Seite irgendwelche exklusiven Interessen geltend machte. Es war keineswegs der einzige, aber besonders auffällig.

**Mohamed Ibrahim:** *Eine Rückfrage: Man wird oft gefragt: wann hat denn der Konflikt zwischen Zionismus und der einheimischen Bevölkerung tatsächlich begonnen? Was ich gelesen habe ist, dass – wie Sie ja gesagt haben –, teilweise die Jüdinnen und Juden, die ausgewandert sind, Menschen, die dort gelebt haben beschäftigt haben. In einem der zionistischen Kongresse ist, glaube ich, der Ausschluss arabischer Arbeitskräfte festgelegt worden. Kann das auch ein Grund dafür gewesen sein, dass dieser Konflikt eskalierte oder erst begonnen hat?*

**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer:** Ja, ganz sicher, ganz sicher. Das führt uns jetzt schon tief in das zionistische Aufbauwerk in Palästina, also das Bemühen von Zionistinnen und Zionisten (ich bemühe mich immer, auch von Zionistinnen zu sprechen, die gab es ja), in Palästina eine nationale Heimstätte aufzubauen, wie sie ihnen die Briten in Aussicht gestellt hatten. Und das hieß in Palästina nicht nur Land, sondern auch städtische Immobilien zu erwerben, eine jüdische Infrastruktur aufzubauen. Basierend auf zwei Vorstellungen: erstens dem Anliegen, wie es damals ausgedrückt wurde, das jüdische Volk zu normalisieren, zu produktivieren. Ein Volk, wie sie es verstanden, das bislang in großen Teilen Europas von bestimmten handwerklichen Berufen oder vom Bauerntum ausgeschlossen war, zu Menschen zu machen, die arbeiteten, physisch arbeiten, mit der Hand und der Faust, wenn man so will, die Bauern und Arbeiter wurden und Handwerker. Damit verbunden war die Vorstellung, dass es ein *jüdisches* Werk war, und zwar idealerweise exklusiv. Dies fand in zwei Formeln seinen Ausdruck: die eine lautete *Erlösung des Bodens* (ge'ulat ha-aretz), die auf biblische Vorstellungen zurückgeht, und die andere *Eroberung der Arbeit* (kibbush ha-avoda). Kennzeichnend dafür waren zwei Institutionen in diesem dichten Gefüge, sich rasch entwickelnden Gefüge jüdischer, nicht unbedingt zionistischer Institutionen in Palästina. Das eine war der *Jüdische Nationalfonds*, *Keren Kayemet le-Yisrael*, 1907 in aller Form gegründet, dessen Aufgabe es war, Land zu kaufen – nicht zu enteignen, nicht zu stehlen – zu kaufen, um es in den ewigen Besitz des jüdischen Volkes zu überführen. Ewiger Besitz sollte heißen, Besitz, der nicht an Nichtjuden verkauft oder verpachtet werden durfte und auf dem an sich auch keine Nichtjuden arbeiten durften, eine Exklusionsstrategie also. Der Ausschluss jüdischer Arbeiter, Verzeihung, eben gerade *nichtjüdische* Arbeiter, war die Theorie. Er war nicht die Praxis, ließ sich gar nicht durchführen. Die andere Achse war, und die vergisst man häufig in der Darstellung, mindestens genauso wichtig: die Eroberung der Arbeit („hebräische“ Arbeit, „hebräisches“ Gewerbe) in Industrie, Immobilien, Grund und Boden. Die zentrale Institution, die *Histadrut*, die Einheitsgewerkschaft, war über mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, ausschließlich jüdisch. Und es ist ja ganz klar, dass dieser versuchte Aufbau paralleler, separater, exklusiv jüdischer Institutionen auf allen Feldern, namentlich dem Bildungs- und Kulturwesen – die Spannungen verschärfte. Jedenfalls

dann, wenn sie ganz konsequent durchgeführt wurden. Aber wie gesagt, im ländlichen Sektor war dies nicht der Fall. Aber es gab durchaus zionistische Aktivistinnen und Aktivisten, die zu dieser Forderung standen, die sie für das große Ziel hielten.

**Mohamed Ibrahim:** *Okay. Kann ich trotzdem nochmal eine Rückfrage stellen zum Zionismus? Es gab ja unterschiedliche Formen. Es gab einen Martin Buber, der den Zionismus kulturell verstanden hat. Es gab auch einen Hans Kohn. Er hatte, glaube ich, gesagt, der Zionismus wird entweder friedlich sein, oder er wird ohne mich sein. Und er ist ja dann auch sozusagen ausgetreten. Wie stark waren diejenigen Zionisten, die sich für einen binationalen Staat engagiert haben?*

**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Krämer:** Als erstes würde ich sagen, sollten wir vielleicht nicht zu sehr die deutsche Brille aufsetzen und meinen, dass deutsche Juden oder jüdische Deutsche ganz zentral gewesen wären in dieser Bewegung. Sie sind für uns besonders wichtig, aber nicht unbedingt für die zionistische Bewegung. In ihr spielten Polen, Russen, Litauer und andere eine große Rolle. Es gab diese Stimmen früher, und es gibt sie noch heute. Aber sie wurden an die Seite gedrängt. Und ich würde behaupten, dass wir es hier auch mit dem „what if“ Argument zu tun haben: Was wäre wenn? Was wäre, wenn nicht? Was wäre, wenn die Nationalsozialisten nicht die Judenverfolgung so weit getrieben hätten? Was wäre, wenn sie nicht mehr und mehr Jüdinnen und Juden davon überzeugt hätten, dass eine nationale Lösung die „Judenfrage“ zu einem guten Ende bringen könnte? Also es ist wichtig, diese Stimmen zu hören. Es ist ganz wichtig, wenn man sich kritisch mit Zionismus beschäftigt, immer darauf hinzuweisen, dass es den Zionismus in unterschiedlichen Spielarten gibt und gab, dass er kein Selbstläufer war, dass es bis in die Gegenwart unterschiedliche Positionen zu ihm gibt unter Jüdinnen und Juden. Aber das macht diese Stimmen nicht stärker in der historischen Perspektive. Und in der Gegenwart. Eines muß man auch noch sagen: Wir haben ja vielfach nicht nur hier die Beobachtung, dass Menschen im Laufe ihres Lebens ihre Einstellung ändern, weil sich die Umstände geändert haben, weil sie altern, ihre Prioritäten sich verschieben. Es kann auch sein, dass jemand, der in den 1920er Jahren noch das eine vertreten hat, dies in den 1950er Jahren nicht mehr tat – oder umgekehrt. Also man könnte natürlich Ben Gurions sehr unterschiedliche Äußerungen zu Arabern und der Lösung des Problems heranziehen, aber ich würde da ungern jetzt ins Detail gehen. Setzen wir einfach als bekannt voraus, dass Menschen nicht notwendig ihr Leben hindurch auf einer Position bleiben und dass, was man für einen Widerspruch hält, sich manchmal tatsächlich als Widerspruch entpuppt, weil es zu ein und derselben Zeit von ein und derselben Person vertreten wurde. Aber manchmal sind es auch unterschiedliche Zeitpunkte.